

Wachsender Einfluß der KGD. in Belgien

Der Streik der belgischen Bergarbeiter geht weiter

Die 105 000 Kumpels setzen ungebrochen ihren Kampf weiter fort und fordern dringend den Streik zu beenden. Sie haben begriffen, daß ihr Schicksal in ihren eigenen Händen liegt, und daß sie nur durch den entschlossenen und entschlossenen Kampf der Arbeiter der wichtigsten Industrien ihre Forderungen durchsetzen werden.

Inseln verhandeln die reformistischen Führer insofern in den Ministerien und bei den Kohlenbaronen. Um die Vorbereitung des Streiks zu verhindern, versuchen sie, die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf ihre Verhandlungen über „Einschränkung der Einfuhr ausländischer Kohle“ zu lenken. Dies war der Zweck ihres Besuchs beim Arbeitsminister am Dienstag. Aber auch dies half ihnen nichts. Denn die belgischen Bergarbeiter hatten nicht den erwarteten Erfolg, und die belgische Regierung ist nicht imstande, der Forderung der belgischen Kohlenbarone nach Herabsetzung der Einfuhr auf 25 Prozent des Quantums von 1930 nachzugeben. „Somit blüht die erwartete günstige Einwirkung auf den Streik aus“ — schreibt „Leuple“, das Organ der belgischen Reformisten, am 24. August. Damit geben die Herrschaften zu, daß, obwohl die Verhandlungsbürokratie die Verhandlungen der Kohlenbarone mit der üblichen Treue vertreten hatte, es ihnen nicht gelang, den Streik zu brechen.

Die Arbeiter lassen sich aber durch diese verräterischen Manöver nicht ablenken. Im Zentrale u Bergbauwesen steht die revolutionäre Gewerkschaftsopposition die Führung an. In diesem Streik konzentriert sich die Reformisten ihre Hauptkräfte, und sie entsenden dort alle ihre Kräfte, um von ihren eigenen Mitgliedern nicht hinweggeführt zu werden. Am Montag, dem 22. August, fand in Lüttich eine Mitgliederversammlung des Komitees statt. Die schärfste Disziplin-Kontrolle wurde durchgeführt, die Kolonnen der sogenannten „Arbeitermilitär“ wurden im Saal eingeleitet, vor dem Saal fand die Generalversammlung „bereit“. 3000 Bergarbeiter füllten den Hauptsaal, Nebenräume und Bühnen waren ebenfalls überfüllt.

Als Referent war der Generalsekretär des Verbandes, A. Delattre — der Sekretär der Bergarbeiterinternationale — höchstpersönlich erschienen. Und was waren seine ersten Worte? „Wie das Organ der Reformisten selbst berichtet, mußte er einleitend die Frage stellen: „Bin ich denn euer Feind oder euer Freund?“ Seine ganze Rede war eine Abwehr der revolutionären Taktik der KGD. Während die Arbeiter in der Diskussion und in Resolutionen vieler Zusammenkünfte die Forderung

der KGD. „Nieder mit dem Hungerlohn!“ erhoben, mußte es diesen Hungerlohn verteidigen. Während die Arbeiter die Herabsetzung der Kohlenarbeiten forderten, verteidigte er die Organisation der Kohlenarbeiten unter der Kontrolle des Gewerkschaftsapparates. Vier Stunden lang mußte Delattre den Ansturm der Gewerkschaftsmitglieder über sich ergehen lassen, vier Stunden lang setzte er gegen die Unorganisierten, gegen

die Kommunisten, gegen die Arbeiter, die im Jahre 1930 nicht mehr für die Sozialdemokratie stimmten und ihr einen Verlust von zehn Stimmen verursachten! Er wählte nichts anderes, als zu behaupten, daß die Gewerkschaftsmitglieder die Forderungen der revolutionären Gewerkschaftsopposition übernehmen...

Zu den Tagungen des Verbandes werden keine ausländischen Journalisten mehr zugelassen, auch nicht bürgerliche, weil auch sie „zu viel“ berichtet haben. Die Vertreter der revolutionären Presse, der „Humanität“ (Frankreich) und der „Roten Fahne“, wurden aus Belgien ausgewiesen. Aber aus den Spalten der eigenen Presse der Reformisten kann man sehen, in welcher Bedrängnis sie sich befinden. Ueber das Ergebnis der Konferenz werden wir uns erst ein Urteil bilden, wenn wir das Organ der zentralen Streikleitung, die „Métalle de Classe“, das einzige Organ der Streikenden, erhalten. Wir werden dann auf diese bedeutsame Konferenz zurückkommen.

Der beste Gruß für den Internationalen Antikriegskongreß

Aktion gegen Kriegsmanöver

Französische Arbeiter verhindern Abhaltung der Luftmanöver von Dijon

Paris, 26. August (Eig. Meldung). Die Berichte über die riesigen Kriegsmanöver, die die französische Imperialismus gegenwärtig im östlichen Frankreich unternimmt. Diesen Manövern kommt für die Vorbereitung des imperialistischen Krieges eine außerordentliche Bedeutung zu.

Wie unter französischer Federführung, hat sich die vorläufige Bevölkerung von Dijon in heftigen Kundgebungen und Demonstrationen gegen diese verbrecherischen Kriegsvorbereitungen erhoben. Die Arbeiter von Dijon gaben ein klammendes Beispiel, wie gegen die Vorbereitung des imperialistischen Krieges gekämpft werden muß. Zur selben Stunde, wo der Flugangriff dargestellt werden sollte und der gesamten Bevölkerung aufgegeben worden war, das Licht zu verlöschen und sich in den Wohnungen einzufließen, gingen über 5000 Demonstranten auf die Straße, indem sie gegen die Kriegsmanöver manifestierten.

Die Polizei warf angesichts dieser Massenmacht. Nach heftigen Kämpfen wurde sie schließlich überflutet. Die Arbeiter setzten sämtliche Laternen wieder

in Funktion, so daß die ganze Stadt in kürzester Zeit im hellsten Lichterglanz erstrahlte. Außerdem entzündeten sie noch bengalische Feuer, um die Manöver unter allen Umständen unmöglich zu machen. Angesichts dieser Manöver nicht abgehalten werden.

Diese Aktion ist ein Signal des Kampfes gegen die imperialistischen Kriegstreiber. Sie ist der beste Gruß an den Internationalen Antikriegskongreß in Amsterdam, der Samstag aller Schifanen der holländischen Regierung eröffnet wird. Die Kraft des Proletariats allein ist imstande, den Kriegstreibern ihr blutiges Handwerk zu legen.

Terror gegen Antikriegskongreß

Neben Sowjetdelegierten auch polnischen, tschechischen und Balkandelegierten Einreise nach Amsterdam unterlag

Amsterdam, 26. August (Eig. Meld.) Durch den insamen Willkür der holländischen Regierung, zu dem Antikriegskongreß in Amsterdam nur Teilnehmer zugelassen, für deren Länder zur Einreise nach Holland kein Visumverlangen besteht, sind nicht nur die sowjetrussischen Delegierten an der Teilnahme verhindert worden, sondern ebenso geht es auch den polnischen, tschechischen und Balkandelegierten. Es handelt sich bei den letzteren also gerade um die Länder, die am sicherhaltigen zum Krieg gegen die Sowjetunion rufen, so daß der holländische Imperialismus den Kriegstreibern dieser Länder einen besonderen Dienst erwiesen hat.

Erhebt überall die Stimme des Protests gegen diese Maßnahmen gegen den Kampfkongreß von Amsterdam! Nun erst recht sollen die Imperialisten erfahren, daß der Kampfgeist, der von Amsterdam ausgeht, von Millionen und aber Millionen von Proletariern in der ganzen Welt gehört und verstanden werden wird.

Kampf für die wirtschaftlichen Forderungen der Refruten

Freig, 23. August. In Nürnberg, im Vilsener Gebiet, stellen die arbeitslosen Refruten die Forderung auf, daß ihnen aus Gemeindefonds 100 Kronen vor dem Einrücken zum Militär ausgezahlt werden. Die kommunalistische Fraktion überreichte diesen Antrag dem Stadtrat, der mit Rücksicht auf die schlechte finanzielle Situation der Gemeinde die Auszahlung von 50 Kronen an jeden Refruten beschloß.

Japanische Offensive auf Schanghai bevorstehend

Warnung! Höchste Suspizung der Kriegslage im Fernen Osten

Schanghai, 26. August (Eig. Meldung). Aus dem Fernen Osten treffen alarmierende Nachrichten ein. Nach der provokatorischen Rede des japanischen Außenministers in der Frage der Kolonisierung der Mandchurien finden nunmehr riesige japanische Truppenkontingente nach Schanghai statt, die von den japanischen Kriegsverbrechern „begründet“ werden. „daß die Landung der Truppen zum Schutz der japanischen Interessen und insbesondere zur Sicherstellung der von den Chinesen bedrohten telegraphischen Verbindung erfolgt sei“.

Man kennt den Realismus des japanischen Imperialismus, um zu wissen, was solche Erklärungen bedeuten. Sie sind das Vorbild zu einem neuen Wankzug im Pazifik. Der vorläufige Weltkrieg China bedroht sich eine wachsende Empörung, besonders, da die Kuomintang-Regierung natürlich nicht das geringste gegen die japanischen Annexionspläne unternimmt. Von noch größerer Bedeutung ist die Tatsache,

daß Japan die Südmandschurische Eisenbahn beauftragt hat, einen Seehafen bei Naischin (Mandschurie) am japanischen Meer so schnell wie möglich fertigzustellen. Offiziell wird erklärt, daß dieser Hafen als strategischer Stützpunkt für eine Bahnverbindung von Kien über Tschow und Bengtschingtsun gedacht ist und Japan eine militärische Operationsbasis geben, die derjenigen Wabiwotokä ebenfalls sein soll. Es ist klar, daß dieser strategische Stützpunkt vom japanischen Imperialismus als Basis für einen kriegserregenden Angriff gegen die Sowjetunion gedacht ist.

Angesichts dieser Vorgänge ist es von allergrößter Bedeutung, daß die revolutionäre antiimperialistische Bewegung in der Mandchurie einen erneuten Wankzug nimmt. In der Provinz Jehol sind die Japaner von chinesischen Partisanen in heftigstem Kampfe zurückgeworfen worden.

Warnsignale für das internationale Proletariat! Wieder werden die Kanonen im Fernen Osten dröhnen und dieser Kanonendonner soll nur die Einstellung sein zum großen Weltknoten, das die imperialistischen Brandstifter gegen die Sowjetunion in Szene setzen wollen. Diese Geschehnisse beweisen am besten die gewaltige Bedeutung des Internationalen Antikriegskongresses, der am Samstag in Amsterdam zusammentritt. Von diesem Kongreß müssen die organisierten Kräfte ausgehen, die in allen Ländern der Erde das Banner des revolutionären Antikriegskampfes entfalten und den Kriegsverbrechern klären, daß sie Sturm enttan werden, indem sie Wind fassen.

Klassenbewußte Arbeiter werden Mitglied und decken ihren Bedarf im Konsumverein Vorwärts!

Mike Pell:



Copyright by Internationale Arbeiter-Verlag, Berlin C 23

23. Fortsetzung

„Gib's denn den noch?“ rief Eddie höhnisch.

„Angenommen es gibt einen“, erwiderte Slim, „dann müßte er die Hölle selbst lieben, die das Höllengeld zum Lande hinausgeschickt haben und Köhne- und Arbeitsbedingungen ständig verbessern.“

„Stimmt“, sagte Jackson. „Ich habe gelesen, die Kapitalisten erzählen von Zwangsarbeit bei uns. Mein Vater hat in den Südstaaten und in Zentralamerika gearbeitet. Der kann aber ein Lied von Zwangsarbeit singen. Er meint natürlich, die Kogor und Dogor dort verdienen nichts Besseres. Er erzählt uns, daß die United Fruit Company, die Eingeborenen zu Zwangsarbeit ununterbrochen Arbeit in der Tropenzone zwingt und sie dann mit einigen Cents abspießt. In den Salpeterbergwerken Chiles, wo Wallstreet herrscht, müssen achtjährige Kinder schuften. Bei einem Unfall fand man dort die Leichen von zwölf achtjährigen Kindern!“

„Wer weiß?“ warf der Pasterer ein. „Wahrscheinlich haben geldgierige Eltern ihre Kinder zu dieser Arbeit gezwungen!“

Jackson wachte sich den Schnauzbart und betrachtete aufmerksam den Sprecher.

„Ist du Protest? Natürlich nicht! Du hast dich als Kind nicht abwaschen müssen, sonst würdest du nicht so reden.“

Der Pasterer wurde plötzlich proletarisch. „Ich habe nichts mit dem Geldes halbes Kitten zu tun. Ich erarbeite mir den

Weg durch die Unwissenheit. Was ich auf dieser Reise verdiene, wird auch dabei helfen.“

„Keine Wutregung!“ lachte Jackson. „Deine Bemerkung zeigt, daß du die Weltlichkeit noch nicht mit wachen Augen siehst.“

„Wah, zeigen Sie mir, wo solche Zustände in den Staaten bestehen“, protestierte der Professor.

„Wo? Wo nicht! Kettenfesseln in Georgia und Florida. Textilfabriken in den Südstaaten. Negerkinder in den Baumwoll- und Tabakplantagen...“

„Da kann ich auch mitreden“, unterbrach Stanley, „unten im Dreißigsten bei Houston in Texas wurde ich mal verhaftet, weil ich obdachlos war und dreißig Tage Zwangsarbeit auf einer Erbsenfarm. Arbeit von morgens bis nachts. Und wenn du nicht genug geschwitzt hast, dann gibt es den Summenschlag über den Rücken. Und nach den dreißig Tagen Zwangsarbeit was meinst du, was ich dafür bekommen habe?“

„Dreißig Cents!“ lachte Jackson.

„Dreißig Cents? Schreit! Deine Hunde haben mich und einige andere nach der Stadtgrenze gebracht und uns gewarnt, wenn wir uns wieder blicken lassen, bekommen wir sechzig Tage!“

Der marx Jackson ein: „Nun, wagt ihr, daß hier in der Sowjetunion sogar die Gefangenen für ihre Arbeit bezahlt werden, ihre Komitees haben und praktisch ihr Gefängnis selbst verwalten?“

„Ja, warum fordert ihr nicht, daß der Klub mit euch eine Organisation in ein Gefängnis organisiert?“

Stanley sah Slim an. Dieser meinte: „Ja, wir hätten das machen können, aber unser Kassen läuft jetzt bald aus.“

„Sag' mal, ihr geht doch von hier nach Polen, ja?“

„Ja, nach Gdingen.“

„Wah, hallo! Dort die Augen offen, Kerl! In der letzten Woche hatte dort ein Dampfer allerhand Äpfel geladen. Keiner von den Schauspielern wußte, daß darin Gas verpackt war. Wah, eine Kiste fällt zu Boden, und zwei Hafenarbeiter gehen hops dabei. Wegen die Hafenarbeiter sofort die Arbeit nieder, demonstrieren nach dem Hafenkommandanten. Verladung soll eingestellt werden. Die Hafenverwaltung verweigert jede Verhandlung und läßt Matrosen von der polnischen Kriegsmarine gegen die Arbeiter aufmarschieren. Die Matrosen weigern sich, gegen die Proleten vorzugehen. Manen werden eingesetzt. Die-

selbe Gefährte. Schließlich wird eine Kompanie aus Seefahrern, Gendarmen und Marineoffizieren gegen die Arbeiter vorgeschickt. Die schrecken ohne jede Warnung mitten hinein in die Demonstration, die jetzt schon auf Tausende angewachsen ist. Vierzehn Arbeiter sind tot, 34 verletzt. Nachher werden 223 Männer und Frauen verhaftet.“

Scharfe Erregung packte die Leute bei dieser Nachricht. Barrer, Shott und der Bootsmann kamen herbeigelaufen. Jackson fuhr fort:

„Der Hafenkommandant hat sofort die rote Hafenarbeitergewerkschaft aufgelöst, Streikverbot erlassen. Trotzdem stellt die geladene Hafenarbeitergewerkschaft weiter! Nun werden ehemalige Regimäre und falsche Schützen zur Konfliktvermeidung benutzt. Diese Bande ist aber durch die Tapferkeit der Arbeiter an ihrer verbrecherischen Tätigkeit gehindert worden.“

„Bravo, bravo!“ riefen die Leute. „Wahle gar nicht, daß die Polarden solchen Mut haben!“

„Nun heute sind die Hafenarbeiter so müde und so hungrig auf die Streikbrecher, daß der Kommandant trotz des allerhöchsten Terrors noch nicht einen einzigen Dampfer abfertig getreget hat.“

„Versucht nochmal!“ fuhr Stanley auf, mit der Faust auf die Brust trommelnd. „Und wir lassen auf unsern Rücken nicht einen einzigen gottverdammten Streikbrecher tauf, wenn wir in Gdingen sind!“

„Nichtig!“ riefen Shott und Gunnar zusammen. „Geht treten wir mit in den Streik!“

Jedermann — selbst der pflegelmäßige Bob — war erregt. Alle möglichen Ideen packten die Leute: Streiken —, das Schiff in Gdingen nicht einlaufen lassen —, die Streikbrecher an Bord kommen lassen, sie dann verprügeln und ins Meer werfen! ... Der junge Eddie schlug vor, eine Sammlung für die Streikenden vorzunehmen. Das würde sofort durchgeführt. Eddie und der polnische Deputationsrat teilten eine Liste herum. In ganz kurzer Zeit waren über 20 Dollar bereits gesammelt. Der kleine Finns, der Bootsmann, die Stewards, — alle herentun etwas bei.

Es wurde noch lange diskutiert. Dann endlich machte Jackson sich auf den Heimweg. Die Leute versprochen ihm, von Gdingen aus zu berichten, wie dort die Aktion stand.

(Fortsetzung folgt)